

Abnorme Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern u. Jugendlichen = Les difficultés dans l'éducation des enfants et des jeunes gens

Autor(en): **Tramer, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **10 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung (Herausgeber)
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Redaktion: SVERHA und allgemeiner Teil: E. Gossauer, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7, Tel. 23.993; SHVS: Dr. P. Moor, Luegete 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Technischer Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7.

Verlag: **Franz F. Otth**, Zürich 8, Hornbachstrasse 56, Telephon 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betreffend Inserate, Abonnements, Briefkasten, Auskunftsdienst, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Januar 1939 - No. 1 - Laufende No. 83 - 10. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Abnorme Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern u. Jugendlichen*

von Dr. M. Tramer, Direktor der Kant. Heilanstalt Rosegg, Solothurn

Die Schwierigkeiten in der Erziehung, über die wir heute sprechen wollen, stammen aus dem seelischen oder psychischen Leben, im Unterschiede zu jenen, die aus der körperlichen oder physischen Beschaffenheit herkommen. Allerdings kann man die letzteren, die aus der körperlichen Beschaffenheit sich ergebenden Schwierigkeiten nicht scharf von den ersteren, den psychischen, trennen. Denn Körper und Seele, Physisches und Psychisches, bilden zusammen ein Ganzes, und erst dieses Ganze ist der Mensch. In diesem Ganzen gibt es eine weitgehende Abhängigkeit jener beiden Formen von Lebenserscheinungen, der physischen und der psychischen. Eine Veränderung an einer derselben bedingt eine solche an der andern, nur achten wir nicht immer darauf. So beachten wir es nicht weiter, daß unser seelischer Zustand verändert ist, wenn wir etwa an einer Influenza leiden, die uns einen hartnäckigen Husten bringt, weil wir die körperliche Veränderung mit Recht als den eigentlichen Störer und Hinderer ansehen, während das seelische Unbehagen daneben als belanglos erscheint und erscheinen darf. Die Sachlage wird aber bereits anders, wenn das Fieber nach Stärke und Andauer derart wird, daß es zu einem Fieberdelirium kommt. Die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, lehrt uns immer mehr und immer eindringlicher, wie verzweigt und fein diese Beziehungen sind, und je mehr wir uns darin vertiefen, um so mehr erleben wir das Wunder, das sich uns hier offenbart.

Doch dieses heute nur nebenbei. Eine andere Seite der erwähnten körperlich-seelischen oder physisch-psychischen Beziehung interessiert uns in unserer heutigen Betrachtung mehr. Es ist dies der Einfluß gewisser dauernder Beschaffenheiten des Körpers auf die Seele, insbesondere auch auf ihr Wachstum und ihre Entfaltung. Als solche seien genannt: Lähmungen, Buckligkeit,

Taubheit, Blindheit, jahrelanges physisches Siechtum. Diese Seite der Sache dürfen wir nicht vernachlässigen.

Wir wollen, wie wir ausgeführt haben, von den seelischen Erziehungsschwierigkeiten sprechen. Da müssen wir uns, um Mißverständnisse zu vermeiden, vorerst klar werden, was des Näheren darunter verstanden werden soll. Denn so ganz allgemein dürfen wir das Wort Erziehungsschwierigkeiten nicht nehmen, weil wir sonst über Erziehung überhaupt sprechen müßten. Es gibt nämlich, und das wird uns jeder Erzieher bestätigen, keine Erziehung ohne Schwierigkeiten. In dem Falle, wo dem so wäre, wo es also keine Schwierigkeiten gäbe, dürften wir überhaupt nicht mehr von Erziehung sprechen, weil es eben von selber ginge. In diesem Sinne meinen wir demnach das Wort nicht, sondern in einem engeren, und zwar in folgendem: Erst wenn die Schwierigkeiten eine Höhe erreichen, die über das Alltägliche, man möchte sagen Selbstverständliche, hinausgeht, dann erst sind sie solche, wie wir sie heute im Auge haben.

Aber da erhebt sich sofort die Frage: Wovon hängt das ab, was spielt mit, daß es zu solchen besondern Schwierigkeiten in der Erziehung kommt? Diese Frage ist, wie wir bald sehen werden, von grundsätzlicher, von fundamentaler Bedeutung, und ihre Beantwortung erst ermöglicht uns einen Einblick in die mögliche Hilfe. Versuchen wir sie zu geben.

Wir erkennen zuerst, daß diese Abhängigkeit wesentlich in zwei Richtungen geht: Die Schwierigkeit kann begründet sein im zu erziehenden Kinde oder Jugendlichen selber, oder dann im Erzieher, oder besser, weil ihrer meist eine Mehrzahl ist, in den Erziehern. Diese scheinbar so einfache und selbstverständliche Tatsache wird leider noch zu oft vergessen. Man ist meist geneigt, nur die eine Seite recht in Erwägung zu ziehen, nämlich die, welche sich auf den zu Erziehenden,

*) Aus Kranken- und Irrenpflege 1937.

auf den Zögling, das Kind oder den Jugendlichen richtet. Natürlich kann — und es ist häufig genug der Fall — beides von Bedeutung sein, der Zögling und die Erzieher; es kann aber auch dann das eine oder andere für die Schlußbewertung überwiegen.

Daß beide Teile, Zögling und Erzieher, so häufig beim Zustandekommen der Schwierigkeit von Bedeutung sind, folgt aus der weitem einfachen Tatsache, daß sie, soll überhaupt so etwas wie Erziehung vorhanden sein, eine Gemeinschaft bilden müssen. Sie können nicht nebeneinander, sondern sie müssen miteinander, ja, noch mehr, bis zu einem gewissen Grade ineinander leben. Es ist gleichsam eine gemeinsame Atmosphäre, die man einatmet, da. Nur so entwickelt sich eine grundlegende Beziehung zwischen Zögling und Erzieher, das ist das gegenseitige selbstverständliche Vertrauen, das Aufeinanderbauen. Erst wenn dieses vorhanden ist, dann darf der Erzieher, um dieses hier hervorgehoben zu haben, strafen; denn dann wird der Zögling die Strafe als gerecht, aus Wohlwollen, aus echtem Interesse für sein Gedeihen empfinden können. Daß das eine Idealforderung ist, wissen wir wohl; aber woran sollen wir Menschen uns dann orientieren, woran sollen wir unsern Halt finden, woran unsere Handlungen messen, wenn nicht an Idealforderungen? Die Elle des Durchschnittes genügt hier nicht.

Eine solche Gemeinschaft von Zögling und Erzieher, wie wir sie soeben nannten, ist nun in erster Linie die Familie, für die Jahre vor dem Schuleintritt, die einzige oder wenigstens ausschlaggebende; nachher wird sie ergänzt durch die Schule und später, in den Reifungsjahren, durch die weitere Mitwelt. Diese Aufzählung zeigt uns in großen Zügen, was alles für das Zustandekommen von Erziehungsschwierigkeiten von Gewicht sein kann, wobei immer die eine Seite der Zögling, wie wir den zu Erziehenden auch bezeichnet haben, bildet. Gehen wir nun etwas näher auf diese verschiedenen Seiten ein.

1. Die Erziehungsschwierigkeit kann durch körperliche Mängel, Krüppelhaftigkeit, Gebrechen entstehen, worauf wir schon hinwiesen. Für das Kind bedeutet das eine Erschwerung seines Lebens auch in seelisch-geistiger Hinsicht. Es ist gegenüber seinen Altersgenossen im Nachteil und muß sich damit auseinandersetzen. Zunächst, wenn es sich um ein angeborenes Gebrechen handelt, wie z. B. bei den mehr oder weniger ausgesprochenen Halbseitenlähmungen, der sogenannten Little'schen Krankheit, die im Gehirn ihre Ursache haben, daher zerebrale Kinderlähmung, oder bei angeborenen Klumpfüßen u. dgl. geschieht diese Auseinandersetzung unbewußt. Durch instinktiv vermehrte Inanspruchnahme der gesunden Körperteile und der noch brauchbaren Reste der kranken wird das Stehen und Gehen, das Greifen und Hantieren erlernt. Später, mit weiterschreitender Entwicklung, geschieht sie immer mehr bewußt, nicht selten unter schmerzlichen Erlebnissen, besonders hervorgerufen durch lieblose Bemerkungen der Umgebung. Das Bewußtsein seines Nach-

teils, die schmerzlichen Erlebnisse, die Erkenntnis, von der Natur zurückgesetzt zu sein, die bittere Notwendigkeit, auf vieles, was den Altersgenossen begehrenswert erscheint, verzichten zu müssen, versetzt das Kind dauernd oder wenigstens oft in einen Zustand innerer Spannung, verbunden mit Gereiztheit, Mißmut, ablehnender Haltung gegenüber den Mitmenschen, welche sich zum bewußten Trotz, zur Verzweiflung, zum Haß gegen die Eltern steigern kann, die sich voll Liebe um das Kind mühen. Nicht immer tritt das ein oder kommt es so weit. Es gibt auch Kinder, die sich langsam oder nach einer kurzen Auflehnung resigniert in ihr Schicksal ergeben, scheu werden, auf sich selber zurückziehen, um im stillen, in sich versunken, sich geistige Waffen zu schmieden, mit denen sie sich einen Platz im Leben werden erobern können. Auf alle Fälle entstehen Spannungen im Innern des Kindes infolge der mannigfachen Wünsche und Strebungen, denen die Erfüllung versagt ist.

Daß den Erziehern, insbesondere Eltern, solcher Kinder eine schwere erzieherische Aufgabe auferlegt ist, ergibt sich daraus ohne weiteres. Die Schwierigkeit liegt nicht nur darin, daß sie die Kinder lehren müssen, sich tapfer mit ihrem Gebrechen abzufinden, sich dadurch nicht entmutigen zu lassen, sondern auch darin, daß sie selber erst innerlich damit fertig werden, sich von dem Drucke befreien müssen, um die Erziehung im genannten Sinne leiten zu können. Sie müssen sich dazu emporingen, die ihnen auferlegte Aufgabe bejahen zu können; denn sonst überträgt sich, aus der Erziehungsgemeinschaft verständlich, ihre innere Unruhe, ihre Spannung, ihr Unglücklichsein auf die gemeinsame seelische Atmosphäre, auf ihr Verhalten zum Kinde und erhöht die aus ihm selber kommende Schwierigkeit. Ob sie das fertig bringen, wird von ihrem Charakter, wird von ihrer religiösen und Weltanschauung abhängen. Manchmal wird Hilfe nötig sein, um in seelischer Behandlung ein unhaltbar gewordenes Verhältnis zwischen Kind und Eltern zu bessern, um z. B. das Kind dahin zu bringen, nicht ungerecht gegen seine Eltern zu hadern, und um den Eltern klar zu machen, daß sie sich zuerst selber von ihren Hemmungen möglichst befreien müssen, wollen sie ihrem Kinde wirklich helfen können. Selbstverständlich wird jede mögliche ärztliche Hilfe zur Behebung oder wenigstens Milderung des körperlichen Zustandes in Anspruch zu nehmen sein, da sie, wenn sie Erfolg bringt, an und für sich den seelischen Zustand bei Kind und Eltern erleichtern, und wenn es nicht der Fall, das drückende Gefühl der letztern beseitigt, ihr Gewissen entlastet, so daß sie freier an die erzieherischen Schwierigkeiten herantreten. Ein Trost in dieser Arbeit kann ihnen und ein Lichtstrahl für das Kind, sobald es seiner Fassungskraft zugänglich ist, das Buch von Hans Würtz: „Zerbrech die Krücken“ sein, in welchem der Verfasser die Lebensschicksale von 494 „lebens-tüchtigen Gebrechlichen“, um seinen Ausdruck zu gebrauchen, sammelte. Sicher hat er, der während einem Vierteljahrhundert Krüppelfürsorger war, recht, wenn er aus seiner Erfahrung heraus er-

klärt: „Der Mensch im Krüppelbehinderten ist nur seelisch und geistig zu heilen, zu „entkrüppeln“. Es kommt darauf an, ihn zu befähigen, sein inneres Dasein zu bejahen und zu behaupten. Ein Buckliger oder Klumpfüßiger kann sich trotz seiner körperlichen Hemmungen zum Lebensieger erheben.“ Wir sind erstaunt, zu sehen, welchen Namen wir unter den 494 Personen begegnen, Namen, von deren Träger wir nicht einmal ahnten, daß sie auch in diese Reihe gehören, so sehr hatten sie über ihr Gebrechen den Sieg davongetragen. Nicht umsonst ist auch die schöne Literatur, die sich mit solchen Menschen in Epen, Romanen, Novellen, Erzählungen beschäftigt, so zahlreich, worüber sich in dem erwähnten Buche von Würtz, neben vielen andern, eine Zusammenstellung befindet.

Württemberg hat den Begriff Krüppel in seinem Buche sehr weit gefaßt, weiter als wir es sonst tun. Er spricht z. B. auch unter Hinweis auf den berühmten Philosophen Kant als Beispiel vom Andeutungskrüppeltum, verursacht durch schwache, auf die Form des Brustkorbes zurückwirkende Rückenverkrümmung und durch schwache Ansätze zu verschiedenen andern körperlichen Mißverhältnissen. Daß auch schon solche zunächst geringfügig erscheinende Minderwertigkeiten unter Umständen zu seelischen Schwierigkeiten führen können, ist bekannt. Sie wirken formend auf den Charakter, ihre Ueberwindung kann ihn festigen und stählen, kann ihn aber auch auf Abwege führen. Die sogenannte Individualpsychologie Adlers hat die Lehre von den Minderwertigkeiten in ihrer Bedeutung für den Charakter in besonderer, wenn auch einseitiger, dem Reichtum des seelischen Lebens zu wenig gerecht werdender Weise ausgebildet. Sie spricht auch von seelischen Minderwertigkeiten, und zwar zum Teil mit Recht, die ihrerseits in ähnlicher Weise, wie die körperlichen, zu Erziehungsschwierigkeiten führen.

2. Als eine seelische Minderwertigkeit von besonderer Bedeutung, die Erziehungsschwierigkeiten bedingt, ist die geistige Schwachheit, die Schwachbegabtheit und der eigentliche Schwachsinn. Es handelt sich dabei um ein Zurückbleiben der Kinder gegenüber ihren Altersgenossen in der geistigen Entwicklung, wobei der Rückstand der Intelligenz, des Verstandes, und der Vernunft, d. h. der Fähigkeit zu vergleichen, Unterschiede herauszufinden, zu kombinieren, zu urteilen, zu bewerten, im Vordergrund steht, obschon auch das Gefühls- und Willensleben mehr oder weniger betroffen ist. Wir unterscheiden je nach der Größe des Rückstandes verschiedene Grade dieser geistigen Schwachheit, ihre Ursachen sind sehr verschieden, können ererbt, angeboren und im spätem Leben erworben sein. Damit können wir uns heute nicht näher beschäftigen, das wäre die Aufgabe einer Abhandlung für sich. Heute wollen wir nur die Erziehungsschwierigkeiten, die daraus entstehen, etwas beleuchten.

Vom Kinde aus gesehen ist zu sagen, daß, wenigstens bei den schweren Graden des Rückstandes, der Entwicklungsgehemmtheit, wie das H. Hanselmann bezeichnet, ein Bewußtsein

des Mangels spontan nicht zustande kommt. Allerdings gilt das nur eingeschränkt, indem es bei den mittelschweren Graden, den Imbezillen, doch auch solche gibt, die zu einem instinktiven Fühlen oder Wissen ihrer Minderwertigkeit kommen und sie so schmerzlich erleben. Bei den leichten Graden, den Debilen und Beschränkten, ist das schon mehr der Fall, weniger noch in der Kindheit als später in den Jugendjahren, wo sie ihre Zurückgestelltheit im Leben selber fühlen oder durch die Mitwelt bzw. den Kampf um die Erhaltung und Ausschmückung des Lebens zu fühlen bekommen. Dadurch entstehen in ihnen seelische Spannungen, Konflikte, wie wir sehen; sie werden unruhig, gereizt, mißmutig, aufbegehrerisch in ihrer innern Not, fühlen sich ungerecht zurückgesetzt, werden dadurch schwerer lenkbar und erzieherisch schwierig. Im Schulalter sehen wir diese Erscheinungen, wie auch später. In der Schule sind es z. B. die Zeugnissnoten, die sie als ungerecht empfinden, weil sie sich sagen, daß sie sich anstrengen und mühen wie die andern, später ist es der Lohn für die geleistete Arbeit, der geringer ist.

Für die Eltern bedeutet es einen ersten seelischen Stoß, wenn sie bemerken müssen, daß ihr Kind geistig rückständig ist. Begreiflicherweise lehnen sie sich zuerst dagegen auf, es als Wirklichkeit anzuerkennen, einmal an und für sich und dann vor allem aus Furcht vor dem mehr oder weniger taktvollen oder verletzenden Fragen ihrer Mitmenschen oder gar dem Spott und der Schadenfreude der ihnen feindlich Gesinnten. Dieses erste Sich-auflehnen ist an und für sich nicht schädlich; denn es drängt dazu, sich nach Rat und Hilfe umzusehen, um noch nach Möglichkeit gutzumachen. Schlimm wird die Sache nur, wenn sie sich in diese Ablehnung verkrampfen und auf die Dauer nicht sehen wollen, was ist. Sie erschweren dadurch sich und den Kindern die Erziehung, nicht minder auch den Lehrern, indem sie Leistungen erwarten und fordern, die dem Kinde nicht möglich sind. Leicht kann es dann dazu kommen, daß dem Lehrer die Schuld am Versagen des Kindes zugeschoben wird, wodurch sein Verhältnis nicht nur zu den Eltern, sondern auch zum Kinde selber getrübt und erschwert wird. Selbstverständlich wird die Schwierigkeit nicht vermindert, wenn der Lehrer auch nicht merkt, daß die schwachen Leistungen des Kindes nicht von seinem sogenannten bösen Willen abhängen, den er durch sein Nichtmerken eigentlich erst erzeugt, das Kind verstockt, unzugänglich, aufgeregt macht, oder es so in Streiche und Schulschwänzen gedrängt wird.

Für die Lösung dieser Erziehungsschwierigkeit ist ein erstes Erfordernis die unvoreingenommene objektive Feststellung der Tatsachen über die Leistungsfähigkeit des Kindes und die Anerkennung der Sachlage durch die Eltern und Lehrer. Indem man sie anerkennt, muß man sich auch mit ihr abfinden und sich darauf einstellen, mit den vorhandenen Fähigkeiten das möglichst Beste zu erreichen. Dann ist ein erreichbares Ziel da, dem zuzustreben angemessen ist. Für das Kind bedeutet das eine wesentliche Erleichterung seiner

Lage, es darf nun das sein, was es ist. Natürlich ist es eine Aufgabe der Öffentlichkeit, für diese Kinder die ihnen angemessenen Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, in Hilfs-, Förder- und Spezialklassen mit entsprechend vorgebildeten Lehrkräften zur Verfügung zu stellen. Für die schwer Rückständigen bedarf es dann der Anstalten. Aber die Einrichtung obiger Klassen vermindert die Notwendigkeit der Anstaltsversorgungen und läßt den Kindern die Familienerziehung, die so viele Vorteile bieten kann, wenn die Eltern ihre Aufgabe im eben ausgeführten Sinne richtig erkannt und bejaht haben. Wenn das nicht der Fall ist, oder sie gar das Kind verwahrlosen lassen, dann ist die Pflegefamilie oder die Anstalt das durch die Umstände Geförderte.

3. Eine dritte Gruppe von Erziehungsschwierigkeiten entstehen, wenn die Intelligenz nicht oder nur indirekt behindert ist, dagegen das Hauptgewicht auf dem Trieb-, Gefühls- und Willensleben liegt. Es sind mit andern Worten jene Schwierigkeiten, die aus dem Charakter stammen. Unter Charakter verstehen wir jene seelisch-geistige Seite des Menschen, welche die Strebungen und Zielsetzungen, die Art der Motive der Handlungen, die Eigenschaft der Entschlußbildung, wie z. B. langsam, schnell, zögernd, sicher, schwankend, die Einstellung zu sich selber oder zum Ich, zum andern, dem Du, zur Gemeinschaft, die Anschauungen über Menschen und Welt und die Beziehung zu ihnen umfaßt. Aus ihm erwächst ein wesentlicher Teil dessen, was zur Lebenstüchtigkeit führt.

Die Erziehungsschwierigkeiten aus dem Charakter sind ererbt und angeboren, oder, wie wir auch sagen, durch die Anlage gegeben, oder sie sind erworben, d. h. durch die Einwirkungen der Erzieher und mit steigendem Alter immer mehr durch die Einflüsse einer weitem Mitwelt hervorgerufen. Das Häufigste ist das Zusammenwirken beider, die Anlage wird in ihrem In-Erscheinung-treten und in dem Grad desselben durch diese Einwirkungen gefördert, gestärkt, befestigt. Von Krankhaftigkeit dieser Charakterschwierigkeiten im Sinne des Psychopathischen sprechen wir gewöhnlich nur dann, wenn die Anlage als das Ausschlaggebende erkannt ist. Daß das nicht selten sehr schwierig zu entscheiden ist, liegt daran, daß die Verflechtung von Anlage und Umweltwirkung, je früher letztere einsetzt um so mehr, eine zu innige wird, um eine Abtrennung zu gestatten. Bei den Anlagen kommt noch die Schwierigkeit hinzu, daß die oder ein Teil der Erzieher an den gleichen Charaktereigentümlichkeiten, Abnormitäten und Krankheiten leiden, weil sie Erbgut der Familie sind, und das Kind hat nicht nur die Anlage ererbt, sondern lebt außerdem ständig unter sie in ihrem In-Erscheinung-treten fördernden Einflüssen. Eine sachgemäße, d. h. die Fehlerquellen möglichst beachtende Erforschung des seelischen Erbgutes, eine Erbanalyse kann dann die Beantwortung dieser Frage bringen, je nach Fall verschieden weit.

Auf die mannigfaltigen Formen dieser Charakterbeschaffenheiten, die solche Erziehungsschwierigkeiten schaffen, näher einzutreten, fehlt hier der

Platz. Wir müssen uns auf einige allgemeinere Feststellungen beschränken.

Vom Kinde aus gesehen sind es zwei Hauptformen, die wir sehen. Die eine ist die, wo die Ungehemmtheit der Wünsche, Triebe und Gefühlsäußerungen im Vordergrunde steht und die zu schaffen gibt, die andere jene, wo umgekehrt eine Ungehemmtheit, Initiativlosigkeit, Interesselosigkeit, Apathie diese Stelle einnimmt. Besonders im letztern Falle wird sich das sonst intelligente Kind dieses Zustandes nicht selten schmerzlich bewußt und leidet darunter, im erstern Falle tritt dies erst auf, wenn diesen ungehemmten Wünschen, Trieben und Gefühlsäußerungen Widerstände, Hindernisse entgegentreten. Und das tun sie, müssen es tun, soll überhaupt Erziehung Platz greifen. Lebenstüchtig für das Gemeinschaftsleben werden die Kinder erst, wenn sie es lernen, sich darein zu finden, daß Wünschen und Trieben die Erfüllung auch versagt werden kann und muß. Dadurch wird der Charakter erzogen. Diese Versagungen der Wünsche und Triebe, gleichzeitig erlebt mit ihrer Förderung nach Befriedigung, erzeugt eine innere Spannung im Menschen, und das Erlebnis derselben ist das, was wir einen innern Konflikt nennen: Wir können sagen, daß ein Wesentliches in der Erziehung des Charakters die Uebung im Erleben und Austragen von solchen Konflikten ist. Wir müssen ihm die Möglichkeit schaffen, sie zu erleben und auszutragen, wie das in der Neuzeit in der Förderung nach Erziehung in der Gemeinschaft liegt; denn diese bringt solche Konfliktmöglichkeiten in reicher Fülle, z. B. im Zusammenstoßen der Wünsche des einen mit denen des andern.

Damit kommen wir zur andern Seite, die die Erziehungsschwierigkeit im Gebiete des Charakters bedingt, zum Erzieher oder den Erziehern und Miterziehern. Von ihnen werden hier zwei Grundfehler begangen, die Verzärtelung, Verwöhnung, allzu große Freiheit ist der eine, Lieblosigkeit, Unterdrückung der andere. Nicht so selten, besonders bei charakterlich unausgeglichenen, in ihren Stimmungen, Einstellungen und erzieherischen Ansichten selber hin und her schwankenden Eltern ist es ein Gemisch von beidem. Beim ersteren Fehler handelt es sich darum, daß den Triebregungen und Wünschen des Kindes, die bekanntlich sehr lebhaft und rasch wechselnde sind, ohne weiteres die Befriedigung gewährt wird. Die Gefahr, die dabei entsteht, ist die, daß das Kind mit der Zeit diese Art müheloser Erfüllung als selbstverständlich betrachtet und in dem Glauben lebt, es werde immer so bleiben. Es wird dadurch die beim kleinen Kinde natürlicherweise vorhandene egoistische Einstellung verstärkt und befestigt. Wenn es dann heißt, von diesem Egoismus abzulassen, etwa wenn man bisher einziges Kind gewesen ist und nun ein Geschwisterchen kommt, dann kehrt sich das Kind dagegen mit Eifersucht und Neid, die zu heftigsten Ausbrüchen gegen den Eindringling, aber auch zu Rachegefühlen gegen die Eltern, insbesondere die Mutter führen können, die versteckt bleiben oder sich offen zeigen, ersteres noch schlimmer als letzteres. Solcher Egoismus

kann auch zu besonders schwierigen Einstellungen zum Vater führen, etwa wenn er derjenige ist, der das Wunschversagen herausfordert. In den Entwicklungsjahren kann ein derart befestigter Egoismus besonders schwere Reaktionen der Auflehnung gegen die Eltern, die Meister, das Leben überhaupt, heraufbeschwören.

Beim zweiten Grundfehler, der Lieblosigkeit und Unterdrückung, handelt es sich darum, daß die Wünsche weitgehend oder völlig nicht erfüllt, die Triebregungen unterdrückt werden. Das kann folgende zwei Hauptwirkungen haben: 1. Die offene Auflehnung, der Widerstand, der dann die Neigung hat, sich von dem nächsten Unterdrücker, z. B. vom Vater auf den Lehrer, später den Meister und die andern erwachsenen männlichen Mitmenschen zu übertragen, was im Berufsleben große Schwierigkeiten nach sich ziehen oder gar zu feindlichen Handlungen gegen das Rechtsleben, zur Rechtsbrüchigkeit und Kriminalität führen kann. 2. Die weitgehende oder völlige Unterwerfung, die noch eine wirkliche, echte oder scheinbare, unechte sein kann. Ist sie eine wirkliche, dann wird das Kind in Unselbständigkeit und Passivität verharren und später, in den Entwicklungsjahren, wenn es heißt, selbständig zu werden, weil das dann eine Lebensforderung ist, versagt der Mensch. Ist sie eine unechte, nur scheinbare, dann heißt das, daß der Widerstand, die Auflehnung im Geheimen und Versteckten weiter leben und wachsen, um später einmal sich gegen den Unterdrücker zu wenden und von ihm, in gleicher Weise, wie wir es eben erläuterten, auf andere übertragen zu werden, mit ähnlichen Folgen.

So sehen wir, daß durch solche Einflüsse der Erzieher Konflikte geschaffen werden, aber nicht mehr entwicklungsfördernde, nützliche, sondern vielfach entwicklungshemmende, schädliche. Die Spannung in der erzieherischen Gemeinschafts-atmosphäre, von der wir anfangs sprachen, wird dann so stark, die Reibungen und Auseinandersetzungen so unerträglich und für beide Teile seelisch gesundheitsschädlich, daß nur noch Hilfe von außen, die nicht selten in vorübergehender oder dauernder Trennung bestehen muß, notwendig wird. Nur so können sich beide Teile erholen, sich richtig beurteilen lernen und eine gesündere Einstellung zueinander finden.

Abgesehen davon ist zu beachten, daß auch die ungestörte Entwicklung des Kindes Zeiten, Phasen aufweist, in denen sich stärkere nervöse und geistige Umwandlungen abspielen, so daß sie zu Erziehungsschwierigkeiten besonders Anlaß geben. Weil der Verlauf in ihnen manchmal krisenhaft ausgeprägt ist, spricht man auch von kritischen Zeiten oder kurz Krisen der Entwicklung. Solche Phasen scheinen um das dritte Lebensjahr herum, dann um das neunte herum vorhanden zu sein. Die bekannteste und bedeutungsvollste ist die der Entwicklungsjahre oder Pubertät. Sie schafft Erziehungsschwierigkeiten vom Zögling aus und von Erziehern insbesondere. Ihre Besprechung erforderte eine Abhandlung für sich. Wir müssen uns zu dem, was wir schon heute gesagt haben, mit dem Hinweis begnügen, daß z. B. in dieser Zeit die Notwendigkeit eintritt, sich von den bis-

herigen Bindungen und Autoritäten abzulösen, um zur Selbständigkeit und persönlichen Freiheit hinaufzuwachsen, was mit einer vorübergehenden Ablehnung und Auflehnung gegen die Eltern und Erzieher vor sich geht, woraus wieder besonders viel Konfliktsstoff entsteht.

Bisher haben wir schlechtweg vom Erzieher und Zögling gesprochen und noch nicht näher die Mitwelt beachtet. Diese ist aber von großem Einfluß auf beide, sie leben in ihr, sind mit ihren Meinungen, Anschauungen verbunden und können gewöhnlich nicht anders, als sie in ihre erzieherischen Einstellungen und Handlungen eindringen zu lassen. Und nun haben wir festzustellen, daß das Leben unserer Zeit ein anderes, sagen wir vorsichtig, wieder einmal ein anderes, und zwar, um es kurz, wenn schon vielleicht nicht gerade schön auszudrücken, ein überstark nach außen gekehrtes, den vielen, allzu vielen äußern Reizen zugewandtes, geworden ist. Es ist nicht nötig, daß ich das weiter ausmale, da es zu bekannt und genugsam bereits gesagt worden ist. Hier sei nur die Feststellung noch beigefügt, daß das Ungeduld, Mangel an Muße zur Besinnung auf sein Tun in das Leben der Menschen hineinbringt und daß sich das auf die Erziehung überträgt. Dazu kommt, daß die Jugend selber von dieser Unruhe erfaßt wird, daß ihr selber soviel mehr an Reizen zur Verarbeitung aufgegeben wird, daß so viel von ihrer Not, z. B. der sexuellen Not und ihren Rechten gesprochen wird, daß man sich nicht wundern muß, wenn auch dadurch Konflikte und damit Schwierigkeiten in der Erziehung entstehen.

So sehen wir, daß sich die verschiedenen von uns anfangs aufgezählten Seiten, die zu Erziehungsschwierigkeiten führen, nicht säuberlich voneinander trennen lassen, sondern daß sie miteinander, gegeneinander und füreinander wirksam und daß sie letzten Endes in das gesamte Gemeinschaftsleben und seine Gestaltung eingebettet, also nicht auch sozial bedingt sind. Es muß wieder dazu kommen, daß sich die Menschen zur Besinnung Muße nehmen, daß sie in Erkenntnis aller Verumstände, unter denen sie stehen, ihr Gewissen entlasten und so in ihrer Erziehung freier werden, nicht zuletzt aber, daß dadurch und durch soziale Maßnahmen der erzieherische Instinkt vor allem der Mutter enthemmt, d. h. zur vollen Betätigung freigegeben wird.

Es ist darum begreiflich und nicht nur Modesache, wie manche meinen, wenn sie auch nicht völlig Unrecht haben, wenn heute der einzelne mit den Schwierigkeiten nicht fertig wird und Hilfe von außen, mehr als es früher der Fall war, suchen muß. Die Möglichkeiten solcher Hilfe müssen daher vorhanden sein.

Solche Hilfe dient der seelischen Gesunderhaltung von Eltern und Kindern oder, wenn schon ausgebrochen, der Beseitigung oder wenigstens Milderung vorhandener Störungen, steht also im Dienste seelischer und geistiger Hygiene, die wir auch kurz als Psychohygiene bezeichnen und deren Lehren in neuerer Zeit mit Recht immer ausgedehntere Pflege finden. Sie selber wieder stützt sich auf die Ergebnisse der Psychiatrie, insbesondere Kinderpsychiatrie.

Les difficultés dans l'éducation des enfants et des jeunes gens

Adaptation résumée de l'article du Dr. Tramer, Rosegg (Soleure)

Les difficultés dans l'éducation des enfants et des jeunes gens ont des causes psychiques ou physiques, proviennent de conflits moraux ou de déficiences corporelles. Les causes psychiques et physiques qui sont à l'origine des difficultés auxquelles se heurte l'éducation, s'interpénètrent souvent, s'influencent réciproquement. La biologie nous révèle d'ailleurs l'infinie diversité et multiplicité de leurs rapports.

Ce qui nous intéresse spécialement, c'est l'effet sur la vie psychique d'une déficience corporelle durable telle que la cécité, la surdité, une paralysie totale ou partielle, une difformité (gibbosité, pied-bot) ou un état maladif s'étendant sur quelques années.

Disons pour commencer qu'il n'y a pas d'éducation qui ne se heurte à des difficultés. Sans elles il n'y aurait pas d'éducation. Nous dirons donc que nous sommes en présence de difficultés dans l'éducation, au sens où nous les entendons, au moment où elles dépassent la norme considérée comme habituelle. Nous nous demanderons donc immédiatement comment il se fait que l'éducation puisse se heurter à des difficultés si anormales; nous abordons aussi la question des causes.

Les difficultés peuvent provenir soit du sujet, soit de l'éducateur. Cette constatation, si simple par elle-même, est encore loin d'être faite partout. On est trop tenté de ne rechercher les causes que d'un seul côté, chez l'enfant, chez l'élève, chez l'adolescent. Il est évident qu'elles peuvent provenir de ces deux facteurs puisque éducateurs et sujets constituent une communauté, une sorte de cellule sociale, qu'ils s'influencent réciproquement. La condition essentielle de l'harmonie de leurs relations, c'est la confiance. Elle seule permet à l'éducation d'être fructueuse, de remplir son rôle, de punir avec équité, la punition étant ainsi ressentie et acceptée par l'élève.

Cette communauté entre éducateurs et sujets est d'abord réalisée au sein de la famille au cours des années qui précèdent l'entrée à l'école. Elle est ensuite complétée par l'école puis, plus tard, par la société dans laquelle l'adolescent est appelé à se mouvoir. Et cette communauté constitue le milieu dans lequel apparaissent et se développent les difficultés que nous avons mentionnées.

¹⁰ Les difficultés dans l'éducation peuvent provenir d'une déficience physique, d'une infirmité qui impose une lourde contribution à la vie psychique de l'enfant. Lorsque cette déficience est congénitale, l'adaptation ou l'effort d'adaptation se fait inconsciemment. Les parties demeurées saines de l'organisme réagissent et s'adaptent. Toutefois, les comparaisons établies par l'enfant infirme entre lui et ses camarades, les remarques maladroites qu'il entend, la nécessité de renoncer à tant d'occupations de son âge, créent une tension nerveuse, un état de mécontentement permanent, une certaine misanthropie. La tâche des

parents et des éducateurs est difficile. Il ne s'agit pas seulement d'enseigner à l'enfant infirme ou estropié comment se défendre et s'affirmer, il faut aussi le libérer de cette tension dont il souffre.

Il faut lui apprendre l'optimisme, lui donner pleine conscience de ses possibilités, lui rappeler l'exemple des grands hommes qui, bien que défavorisés par la nature, ont forcé l'admiration de l'humanité. La tâche des éducateurs est d'apprendre aux infirmes à se libérer de leur complexe d'infériorité.

²⁰ Les difficultés dans l'éducation peuvent provenir aussi d'une déficience mentale (débilité mentale, idiotie). L'enfant demeure arriéré. Il lui est impossible de suivre l'évolution de ses congénères. Mais le domaine de la raison est plus atteint que celui du sentiment, d'où souffrance psychique. Lorsque l'enfant est fortement arriéré, il ne sent par spontanément son déficit intellectuel mais, moins la déficience mentale est prononcée et plus l'enfant ressent fortement ce qui le sépare de ses congénères normaux. Cette tension est cause de souffrance, influe fortement sur le caractère, rend difficile la tâche de l'éducateur. L'enfant légèrement arriéré, ou d'intelligence lente, se voit dépassé par tous ses camarades, quelques efforts qu'il fasse. Il ressent cette situation comme injuste.

Pour les parents la révélation de l'état de débilité mentale de l'enfant est très pénible. Certains parents ne veulent pas l'admettre, l'ignorent sciemment. En voulant obliger l'enfant à mener une vie intellectuelle normale, ils le rendent malheureux, le condamnent à l'insuccès, rendent son éducation plus difficile encore. Il arrive aussi que ni les parents ni les pédagogues ne se rendent compte de la déficience intellectuelle de l'enfant et qu'ils attribuent ses insuccès scolaires à la paresse ou à la mauvaise volonté.

La première des choses est donc de reconnaître exactement les capacités de l'enfant, de déterminer ses limites et d'y adapter les méthodes d'éducation. De cette manière seulement, il sera possible d'obtenir de l'enfant le maximum, de développer toutes les possibilités, si restreintes soient-elles, qui sont en lui.

³⁰ L'éducation se heurte encore à une troisième difficulté. Il arrive souvent que, bien que l'intelligence soit normale ou presque normale, des difficultés d'ordre uniquement psychique, des difficultés de caractère rendent l'éducation difficile. Le caractère n'est en somme pas autre chose que la manière de réagir devant la vie. Les défauts de caractère sont soit héréditaires soit acquis. La plupart du temps ces deux sortes de difficultés coexistent. L'entourage les accentue, les exacerbe ou les neutralise. On ne parle toutefois d'un caractère maladif (psychopathie) que lorsque les dispositions morbides sont déterminantes. Toutefois, l'interpénétration de l'individu et de l'entourage est si étroite qu'il est

extrêmement difficile de faire une distinction. Lorsque ces dispositions sont héréditaires, le milieu ne les renforce que trop souvent. Lorsqu'on les a reconnues, il est donc urgent d'éloigner l'enfant de son milieu.

Chez l'enfant, les défauts de caractère revêtent deux formes principales. Dans l'une, les sentiments, les instincts, les désirs s'expriment sans réserve, dans l'autre ils sont refoulés. Dans le deuxième cas l'enfant devient pathique, il n'a pas d'initiative. Lorsqu'il est intelligent, il ressent douloureusement cet état. Dans le premier cas, il le ressent lorsque la société, l'entourage opposent une infranchissable barrière à ses désirs, à ses impulsions. Le rôle de l'éducation est de recréer l'équilibre manquant ou disparu.

Quant aux éducateurs, leur responsabilité est lourde. Ils commettent également des erreurs qui trop indulgents, ils ont des principes trop rigides ou en manquent complètement; parfois ils passent de l'une à l'autre de ces attitudes, hésitent et commettent ainsi l'une des erreurs les plus néfastes que nous connaissions. Le manque de suite dans les idées de l'éducateur est vivement ressenti par l'enfant. Laisser trop de liberté à l'enfant, c'est développer en lui l'égoïsme. Dans le cas contraire, lorsqu'il est soumis à une discipline trop stricte, lorsqu'il manque d'affection, il devient renfermé, sournois ou passif.

Il arrive donc souvent que l'éducateur, au lieu de contribuer au développement harmonieux des

dispositions de l'enfant les brime, les paralyse et les mutile.

Il ne faut pas oublier que le développement de l'enfant n'est pas linéaire, régulier, qu'il a des périodes de stagnation, que ses progrès ne sont pas constants. On parle avec raisons des crises dont les principales sont celles de la troisième, de la neuvième année et de la puberté. Ces crises créent naturellement des difficultés dont les éducateurs doivent tenir compte. Elles sont les étapes vers — affirmation de la personnalité, vers la liberté et la conscience de soi.

N'oublions par, pour terminer, que les éducateurs et leurs sujets sont baignés par la vie sociale et influencés par elles, qu'ils participent de ses réactions. Souvent, certaines difficultés de l'éducation sont „dans l'air“, comme on dit, c'est-à-dire qu'elles sont inhérentes à un état donné de la société, à des événements contemporains, etc. Ainsi, les difficultés dans l'éducation résultent de phénomènes et d'interactions extrêmement complexes. C'est-à-dire que les problèmes de l'éducation sont eux-mêmes très complexes. Les éducateurs et la société doivent collaborer. L'homme doit savoir faire un retour sur lui-même, pratiquer le „Connais-toi toi-même“. La science pédagogique doit collaborer à l'élaboration d'une hygiène intellectuelle ou psychohygiène en utilisant les résultats obtenus par la psychiatrie et avant tout par la psychiatrie infantile.

Der Neubau des Bürgerheims Gofzau (St. G.)

von Arch. Zöllig und Müller, Flawil und Rorschach

Für das neue Bürgerheim hätte wohl kaum ein idealerer Bauplatz gefunden werden können als der gewählte. Vor den Fenstern aller Aufenthaltsräume und Schlafzimmer breitet sich der grüne, mit Obstbäumen reich besetzte Wiesenteppich aus. Auf der Nordseite wird nach der Entfernung des alten Armenhauses ein Garten den von der Straße Kommenden zuerst begrüßen.

In dieses Landschaftsbild ist der langgestreckte Baukörper des Bürgerheims hineingesetzt mit der Bestimmung, den Hauptakzent desselben zu bilden.

Drei Eingänge führen ins Haus. Der Fremde und die Verwaltungspersonalitäten benützen die Haustüre an der östlichen Hausfront. Die Räume der Insassen sind vorschriftsgemäß in zwei Abteilungen getrennt. Die Frauen bewohnen den östlichen, die Männer den westlichen Hausteil. Zwischen diese beiden Abteilungen ist die Küche und die Kapelle, als beiden Teilen dienende Räume eingeschoben.

Mit ganz unwesentlichen Änderungen sind die Grundrißangaben des Gutachtens vom 11. Juli 1937 zur Ausführung gelangt. Einzig im zweiten Obergeschoß sind auf der Frauenseite zwei für fünf Betten bestimmte Zimmer in kleinere Räume zu je zwei Betten aufgeteilt worden.

Die Anstaltsinsassen haben in ihre Abteilungen getrennte Eingänge für Frauen und Männer. Sie betreten nach dem Passieren der Haustüre einen

Raum, in dem sie ihre Ausgangs- und Arbeitsschuhe mit Hausfinken vertauschen müssen. Tagsüber haben sich die Leute in den Parterreräumen aufzuhalten. In der Frauenabteilung sind zu diesem Zweck ein Arbeitsraum, ein Tagraum und das EBzimmer vorgesehen. Die Männerabteilung, die fast immer zahlreicher besetzt ist als die weibliche, hat einen größeren Speisesaal, der mit dem anliegenden Aufenthaltsraum für Raucher zu einem Versammlungsraum zusammengezogen werden kann. Die Holzwand läßt sich bei Weihnachtsfeiern oder sonst gemeinsamen Anlässen entfernen. Die Nichtraucher haben einen besonderen Aufenthaltsraum erhalten.

Während auf der Frauenseite die ehrw. Schwestern die Aufsicht führen, sorgt in der Männerabteilung der Schaffner für Disziplin unter den Insassen. Er hat sein Zimmer im Erdgeschoß der Männerabteilung.

In unmittelbarer Verbindung mit den beiden Speisesälen liegt auf der kühlern Nordseite des Hauses, zum Teil durch einen Anbau erweitert, die geräumige Küche mit einem größeren Spezialkohlherd, den nötigen Gemüsespül- und Geschirrabwaschtrögen, Arbeitstischen und Schränken für das Unterbringen von Küchen- und Eßgeschirr.

Die Küche, in der auch für die Waisenanstalt gekocht werden soll, ist für die Bedienung von zirka hundert Personen gerechnet. Sie hat einen